



Integrative Schule – am Beispiel von herausforderndem Verhalten

Erstes SCHULEkonkret Forum von swch.ch

Anlässlich des Sommercampus in St. Gallen fand am 12. Juli 2023 das erste SCHULEkonkret Forum in der Kantonsschule am Burggraben statt. Im Zentrum stand das aktuelle Thema «Integrative Schule am Beispiel von herausforderndem Verhalten». Das FORUM wurde ins Leben gerufen, um auf dem Sommercampus einen offenen Dialog mit Bildungspartnern und somit Austausch und Diskussion zu ermöglichen sowie einem aktuellen Bildungsthema gezielt Raum zu geben. Durch die hier festgehaltenen Ergebnisse soll der Thematik eine Nachhaltigkeit ermöglicht und der Dialog über den eigentlichen Bildungsevent hinausgetragen werden.

Rahmenbedingungen des Forums

Im Rahmen des ersten Forums diskutierte Dr. Jana Baumgartner, Geschäftsleiterin von swch.ch, mit Prof. Dr. Franziska Vogt, Leiterin des Instituts Frühe Bildung 0 bis 8 der PH St. Gallen, und Prof. Dr. Fabio Sticca, Professor für Diagnostik und Förderung sozio-emotionaler und psychomotorischer Entwicklung. Anwesend und aktiv beteiligt war zudem ein interessiertes Publikum, mehrheitlich bestehend aus Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern des Sommercampus,

die als Lehrpersonen direkt mit der Thematik im Schulalltag konfrontiert sind. Die Begriffe Inklusion und Integration wurden im Rahmen des Forums als Synonyme herangezogen und aufgrund aktueller Publikationen der Begriff Inklusion in der Diskussion favorisiert. Der Begriff Inklusion wurde zudem am Forum explizit nicht als Grundsatzdiskussion geführt; vielmehr standen konkrete Lösungsansätze mit dem Schwerpunkt von verhaltensauffälligen Lernenden im Zentrum.

Inklusion im Schulalltag

Grundsätzlich sieht Inklusion vor, mit Haltungen und Überzeugungen die Grundlagen zu schaffen, dass Chancengleichheit entstehen kann und alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen ihr Potential optimal ausschöpfen können. Dahinter wirkt die Ansicht: Schule soll sich den Schülerinnen und Schülern anpassen und nicht umgekehrt. Untermuert wird diese Forderung einerseits durch die rechtliche Situation in der Bundesverfassung im Diskriminierungsverbot und im Behindertengleichstellungsgesetz und andererseits zeigen auch aktuelle wissenschaftliche Forschungsergebnisse die positive Wirkung von Inklusion auf. So kommt der aktuelle Bildungsbericht 2023 zu dem Ergebnis, dass Kinder

und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen in inklusiven Schulen signifikant grössere Fortschritte erzielen.

Für die Umsetzung einer inklusiven Schule braucht es jedoch eine tragfähige Basis. Diese besteht aus geeigneten Strukturen und entsprechenden Ressourcen. Jana Baumgartner verwies hier auf das Mitte 2023 veröffentlichte Positionspapier «Vielfalt braucht Vielfalt» des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH), das Inklusionsbestrebungen als fortlaufenden Prozess versteht und damit betont, dass Inklusion nicht von heute auf morgen komplette Realität werden kann. Entsprechend sieht der LCH auch separative Formen durchaus im Rahmen einer inklusionsorientierten Schule und plädiert für «Inklusion wo möglich, Separation wo nötig».

Um einen praktischen Mehrwert zu generieren, wurde unter Anerkennung der eigentlichen Komplexität der Thematik, der Fokus des Gespräches auf einzelne, konkrete Handlungsmöglichkeiten von Lehrpersonen im Schulalltag gelegt.

Konkrete Handlungsansätze für Lehrpersonen

Zentrale Faktoren für integrative Förderung bei Verhaltensauffälligkeiten sind die Bereitschaft und Haltung, welche die Lehrpersonen der Integration entgegenbringen, das Wissen über die heterogenen Ansprüche und die Ressourcen, welche die Lehrpersonen unterstützen, erläuterte Fabio Sticca. Damit kommt den sozio-emotionalen Kompetenzen eine wichtige Rolle zu. Unter sozio-emotionalen Kompetenzen werden Selbstwahrnehmung, Selbstkonzeptförderung, Selbstregulation, Fremdwahrnehmung mit Perspektivenübernahme, Beziehungsfähigkeit und Problemlösekompetenz verstanden.

Sozio-emotionales Lernen als Handlungsansatz für Inklusion

Fabio Sticca verglich in seinem Referat das sozio-emotionale Lernen mit der Verwendung der Zahnbürste, welche auch präventiv wirkt und einen dauerhaften Einsatz erfordert. Lernen und Verhalten können nicht voneinander getrennt werden, wie etwa die Angst vor einer Matheprüfung verdeutlicht. Es herrscht eine grosse Diskrepanz zwischen dem Anteil von ungefähr 20% an Schülerinnen und Schülern, die Förderung benötigen und den 5%, welche sie auch erhalten. Dabei würde Prävention, die etwa zehnmal so hohen Interventionskosten dämpfen.

Sticca verwies auf diverse geeignete Lehrmittel-Programme, anhand welcher Lehrpersonen ganz gezielt und konkret sozio-emotionale Kompetenzen im Unterricht fördern können.

Doch wirken diese Massnahmen? Verschiedene Studien und Metaanalysen zeigen, dass die Massnahmen wirksam sein können. Beispielsweise konnte erhärtet werden, dass die sozio-emotionalen Kompetenzen zu- und die Verhaltensprobleme abnehmen, zusätzlich aber auch die schulischen Leistungen steigen. Dies mit einer kleineren bis mittleren Effektstärke. Besonders wirksam sind die Massnahmen, wenn sie von einer geschulten Lehrperson in der Klasse implementiert werden, über einen längeren Zeitraum stattfinden und gemäss dem SAFE-Konzept Umsetzung finden: Die Inhalte müssen sequenziert sein, sich also von einfachen zu komplexen Inhalten steigern, es soll aktiv an den Inhalten gearbeitet werden, der Fokus der Tätigkeit liegt auf den sozio-emotionalen Inhalten, und



es wird explizit gemacht, dass die sozio-emotionalen Inhalte thematisiert sind.

So umgesetzt, kann die Förderung sozio-emotionaler Kompetenzen in zwei Richtungen wirken, nämlich präventiv und interventiv. Dadurch können nicht alle Ansprüche gelöst werden, einige können aber frühzeitig erkannt und adressiert werden, sodass mehr Ressourcen für Herausforderungen frei bleiben.

Prof. Dr. Fabio Sticca: «Damit ein inklusives System funktionieren kann, braucht es ein multiprofessionelles und mehrstufiges Fördersystem. Mehrstufig bedeutet, dass sowohl universelle als auch selektive und indizierte Förderung innerhalb des Systems möglich sind. Dazu ist es wichtig zu ermitteln, welchen Bedarf jede Schülerin und jeder Schüler hat. Diese Entscheidungen müssen auf Grundlage von Daten und einer evidenzbasierten Förderdiagnostik getroffen werden. Die individuelle Förderung kann dadurch je nach Ergebnis hoch- und auch wieder heruntergefahren werden.»

Multiprofessionelle Teams als Handlungspunkt

Einen anderen praktischen Ansatzpunkt, damit Inklusion gelingen kann, vertiefte Franziska Vogt. Sie betonte, dass ein positives Bewusstsein für Heterogenität geschaffen und die Selbstwirksamkeit der Lehrpersonen gestärkt werden muss. Verhaltensauffälligkeiten können unterschiedliche Ausprägungen haben: internalisierende Reaktionen wie Rückzug, externale Reaktionen wie aggressives Verhalten oder Hyperaktivität, welche etwa mit fehlender Impulskontrolle einhergeht und soziale Probleme, wie das Abgelehnt werden. Durch ihre Heterogenität werden Verhaltensauffälligkeiten oft als grosse Herausforderungen erlebt, was zur Hilflosigkeit der Lehrpersonen und auch zur Überforderung «allen gerecht werden zu müssen» führen kann. Dabei gilt, dass man als Lehrperson nicht alles können muss. «Gut» ist «gut genug» und nimmt den Druck weg, alles allein bewältigen zu müssen.



Franziska Vogt stellte das Prinzip der multiprofessionellen Teams vor und verwies darauf, dass sich jede Lehrperson in einem Team befindet und es immer mehrere Personen gibt, die unterstützend wirken können. Inklusion erfordert eine entlastende, effiziente Kooperation. Lehrpersonen, die kooperieren, haben gemäss aktuellem Forschungsstand eine höhere Selbstwirksamkeitserfahrung, was wiederum zu einer positiveren Einstellung zur Inklusion führt.

Inselbildung als Herausforderung multiprofessioneller Teams

In Regelklassen können Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten ohne Stigmatisierung gemeinsam mit anderen beschult werden, erklärte Vogt. Verhaltensauffälligkeiten sind eine grosse Belastung für die Klasse und Lehrpersonen. Unterstützung können dabei heilpädagogische Fachpersonen oder Klassenassistenten bieten, indem einzelne Schülerinnen und Schüler zeitweise individuell oder in einer Kleingruppe unterrichtet werden. Allerdings sollen nicht immer dieselben Schülerinnen und Schüler ein Sondersetting erfahren, damit eine Inselbildung vermieden werden kann. Eine Inselbildung entsteht dann, wenn der Kontakt des Schülers oder der Schülerin im Sondersetting zu den Mitlernenden oder der Lehrperson stark reduziert ist. Dies kann vermieden werden, indem

Vorankündigung

Das zweite SCHULEkonkret FORUM wird zu einem aktuellen Bildungsthema am 10. Juli 2024 in Solothurn im Rahmen des Sommercampus stattfinden.

die Klassenlehrperson, die Heilpädagogikfachperson oder die Klassenassistenten abwechselungsweise die Klasse oder kleinere Gruppen betreut. Damit die Kooperation im multiprofessionellen Team zu einer wertvollen Ressource wird, braucht es vertiefte, längerfristige und konkrete Zusammenarbeit und einen gezielten Austausch, um eine arbeitsteilig effiziente Zusammenarbeit zu erreichen.

Prof. Dr. Franziska Vogt: «Kooperation und Professionalität müssen gestärkt werden, so kann Inklusion realisiert werden. Klassenassistenten können nicht irgendwo eingesetzt werden, sondern man muss genau hinschauen, wer im Klassenteam welche Aufgaben übernimmt. Das funktioniert am besten, wenn alle durch Absprachen einbezogen sind.»

Rückblick und Ausblick – inklusionsorientierte Schule als Utopie oder Reise?

Die anwesenden Lehrpersonen brachten ihre Erfahrungen mit auffälligen Schülerinnen und Schülern in die Diskussion aktiv ein. Betont wurde immer wieder Ratlosigkeit und auch eine gewisse Ohnmacht, der sich viele in den anspruchsvollen Situationen ihres Schulalltags ausgesetzt fühlen. Zur Sprache kamen dabei gehäuft Erfahrungen mit herausfordernden Themen wie Autismus, körperlichen Einschränkungen, Sprachstörungen oder ADHS. Deutlich wurde, dass sich viele Lehrpersonen mehr und konkretere Unterstützung wünschen. Beklagt wurden die häufig fehlenden Ressourcen für die Umsetzung, weshalb einige Teilnehmende eine Realisierung von Inklusion bezweifelten und ihre Sorgen bezogen auf die Grenzen von integrativen Klassen zum Ausdruck brachten. Die anwesenden Fachpersonen, Franziska Vogt und Fabio Sticca, verwiesen mehrmals darauf, dass von einer inklusiven Schule alle Beteiligten profitieren können und dass ein Umdenken und kreatives Weiterentwickeln im Umgang mit den individuellen Verschiedenheiten auch aus gesellschaftlicher Sicht nur Vorteile bietet. Fabio Sticca betonte die Wichtigkeit der Diagnostik, nicht im medizinischen, sondern im förderorientierten Sinn, welche einen passenden Umgang mit den verschiedenen Störungsbildern erst ermöglicht.

Zuletzt wurde darüber spekuliert, wie lange es noch dauern wird, bis integrative Strukturen fest in der Gesellschaft verankert sind. Eine Antwort darauf konnte nicht gefunden werden; klar wurde aber, dass bis dahin noch viele strukturelle und persönliche Massnahmen nötig sind und dass man auch mit kleinen Schritten irgendwann ans Ziel gelangt.

Festzuhalten gilt abschliessend, dass es verschiedene konkrete Ansatzpunkte gibt, die sich im Schulalltag umsetzen lassen und die den Prozess hin zu einer inklusiven Schule unterstützen und damit vorantreiben. Dazu zählen einerseits präventive Massnahmen im Kontext von emotional-sozialen Kompetenzen und andererseits die Nutzung von multiprofessionellen Teams. Damit wird unter Inklusion eine Reise hin zu mehr Chancengleichheit und damit Gerechtigkeit verstanden, die es Schritt für Schritt mit vereinten Kräften und ausreichend Ressourcen zu gestalten gilt.